

L: Eph 4,7–16 Ev: Lk 13,1–9

DER BLICKWINKEL DER BARMHERZIGKEIT

Das heutige Evangelium ist die Fortsetzung dessen, was gestern vorgetragen wurde und steht in einem logischen Zusammenhang. Gestern hatten wir die mahnenden Worte, vorsichtig zu sein, wenn wir mit jemanden ins Gericht gehen wollen. "Wenn *du* mit deinem Gegner vor Gericht gehst, bemühe dich noch auf dem Weg, dich mit ihm zu einigen. Sonst wird *er* dich vor den Richter schleppen ..."

Jesus spielt damit auf die Tatsache an, sehr leicht den Splitter im Auge des anderen zu sehen, und ihn dafür gerne verurteilt wissen zu wollen und auf eine ausgleichende Gerechtigkeit spätestens nach dem Tod zu hoffen (dann wird er schon sehen, was er mir angetan hat, dann wird er von Gott schon noch die rechte Strafe und ein entsprechendes Fegefeuer bekommen ... das gönn' ich dem aber auch....!). Aber wir übersehen dabei den Balken im eigenen Auge. Und wenn wir dann vor Gott beinharte Gerechtigkeit und Bestrafung unseres Gegners fordern, könnte sein, dass offenkundig wird, dass meine eigene Schuld nicht geringer, ja vielleicht sogar größer ist. Dumm gelaufen! Jetzt bin ich daran zu zahlen ...

Im heutigen Evangelium wird dieses Thema mit einer etwas anderen Schwerpunktsetzung fortgesetzt. Auch hier können wir uns leicht wieder erkennen. Leute kommen zu Jesus und berichten ihm über das Massaker, das Pilatus unter Galiläern veranstaltet hat - und Jesus hört den Unterton heraus. Dieses Unglück sei denen doch sicher nur passiert, weil sie Sünder sind. Gott hat sie auf diese Weise gestraft. Vielleicht liegt in diesem Hinweis auch eine subtile Warnung an Jesus, der ja auch ein Galiläer ist und unter dem Verdacht steht, ein Aufrührer zu sein: Vorsicht, sonst passiert dir das Selbe...

Jesus, der ihre Gedanken kennt, greift diese auf, ergänzt sie um ein Unglück, das unlängst nicht Galiläern sondern Juden in Jerusalem passiert ist (es gibt da also keinen Unterschied zwischen Galiläern und Juden). Aber auch im Zusammenhang mit solchen Ereignissen ist da immer schnell dieses typische Denken: Wem ein Unglück passiert, der hat es wahrscheinlich irgendwie verdient. Krankheit, Armut, Unfalltod müssen wohl eine Strafe Gottes für den Sünder sein. Wohlgemerkt: Sünder sind immer die anderen!

Hier bringt Jesus nun ein Gleichnis, in dem er zeigt, dass Gott anders ist, und dass er anders auf die Menschen sieht, als wir es häufig tun. Dieses Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum entlarvt unser oft so typisch menschliches, verurteilendes Verhalten anderen gegenüber, und es zeigt wie anders Gott doch mit dem Menschen, auch mit jenen, die wir als Sünder bezeichnen, umgeht.

In diesem Gleichnis steht der Besitzer des Weinberges nicht für Gott, sondern für die Menschen. Der Weingärtner dagegen ist ein Symbol für Gott.

Der Besitzer des Weinberges scheint, nicht wirklich darin zu arbeiten (das macht der Weingärtner). Denn es heißt: "Als er kam und nachsah ..." Er kommt also von außen, vielleicht von seinen anderen Geschäften und will Feigen ernten, von einem Baum, den er wahrscheinlich selber gar nicht gepflanzt hat. Es heißt ja nur, dass er im Weingarten stand. Vielleicht vom Weingärtner gepflanzt, vielleicht -wie so oft in solchen Gegenden - durch Flugsaat, buchstäblich vom Wind gepflanzt.

Der Besitzer sieht nur den Ist-Zustand. Alle drei Jahre kam der Besitzer, um nachzusehen, ob da Früchte sind. Er will eigentlich nur ernten und sieht, dass da nichts zu holen ist. Jetzt ist seine Geduld am Ende, und er will, dass der Gärtner den Feigenbaum umhaut.

Erst jetzt kommt der Weingärtner ins Spiel. Also der, der im Unterschied zum Besitzer die Arbeit macht. Vielleicht hat er bisher den Feigenbaum nicht wirklich beachtet. Aber nun wird er vom Besitzer darauf aufmerksam

gemacht. Der Besitzer, der immer nur kam um nachzusehen, um zu sehen, ob da etwas zu holen sei, hat nie auch nur einen Finger in diesem Garten gerührt. Er schaut eigentlich nur oberflächlich auf den Baum und fällt das Urteil, dass der Baum nichts bringt.

Der Weingärtner jedoch, der vom Leben etwas versteht, und der jetzt auf den Baum aufmerksam gemacht wird, hat einen ganz anderen Blick. Er sieht sofort, was das Problem ist. Höflich, wie er ist, bittet er den Besitzer noch ein Jahr zu warten. Und im Herzen denkt er vielleicht: Kein Wunder, dass der Baum keine Früchte bringt. Der Boden hier ist steinhart - Ein Wunder, dass der Baum überhaupt noch steht. Der Weingärtner schaut nicht auf das, was der Baum momentan darstellt und was er (nicht) bringt, sondern auf das, was er braucht. Und er ist sich sicher: Wenn der Boden einmal aufgegraben ist und gedüngt wird, dann wird er schon noch Früchte bringen.

Und so hält Jesus den Leute und uns einen Spiegel vor und verkündet zugleich eine wirkliche Frohbotschaft: Jesus stellt nicht die Sünde in den Mittelpunkt, sondern die Bedürfnisse der Menschen. Wenn ein Mensch Sünder ist, sieht er, warum dieser Mensch so geworden ist. Er verurteilt nicht, sondern will diesem Menschen das geben, damit ihr Leben eine Wandlung erfahren kann.

Während wir einander so oft nach dem momentan Wahrgenommenen beurteilen - und was besonders schlimm ist - solche Urteile wie "Definitionen" festhalten und damit Menschen abschreiben -, sieht Jesus immer, was aus einem Menschen werden kann, und was er braucht, damit dies Wirklichkeit wird.

Einer, der den Jüngerweg geht, lernt von Jesus, diesen neuen Blickwinkel einzunehmen. Dann steht nicht mehr die Sünde der anderen, nicht deren Versagen und deren Defizite im Mittelpunkt, sondern der dringende Wunsch, allen Menschen das zukommen zu lassen, was sie brauchen, damit ihr Leben gedeihe und schließlich Frucht bringe. Die Härte aufbrechen, die Liebe hineingießen - das können die Mittel sein, durch die so viele Menschen gewandelt werden können.